

... des Welt politisch mit den kleinste kulturlosen Regierungen auf eine Stufe gestellt.

So sehr wir auch gefürchtet und so groß die Schwierigkeiten des Wideraufstieges sind, wir müssen wieder zur Großmacht empor. Das soll nicht heißen, daß wir eine Großmacht im üblichen Sinne des Wortes werden müssen. Ein starkes Land, dem Macht vor Recht geht, der die schwächeren Staaten verschlingt, und der, wie der Dschingis im Karpatenland, der Sibirienlieb der Welt ist. Das sei fern von uns! Inwiefern wir müssen Großmacht werden in dem Sinne, daß wir wieder fähig werden, mit eigener Kraft für unser eigenes Recht auf Leben und Selbstständigkeit einzutreten. Wir müssen soweit kommen, daß man uns nicht mehr als das was an sich das am Wege liegt und an dem jedes Raubtier ungefragt seine Eier stellen kann. Und nicht nur das; wir müssen wieder zu einem aktiven und den anderen Mächten gleichgewichtigen Faktor der europäischen Politik und damit der Weltpolitik werden. Bis die Dinge einmal liegen, kann das nicht durch einen neuen Waffengang geschehen; dazu fehlen uns Menschen, Geld und Willen. Es ist bis zur Gefahr der Gefahr zu übermächtig. Aber ein Doppelpass ist möglich.

1. Wir müssen unser Reich innerlich festigen, indem wir uns zur deutschen Volksgemeinschaft durchdringen. Das ist die erste und wesentlichste Voraussetzung des Wideraufstieges. Der Mensch, der im Kampf um das Dasein etwas leisten will, muß seinen Körper gesund und seine Seele frisch erhalten; sonst wird er zermalmt. Genau so ist es im politischen Leben. Wenn das deutsche Volk seinen Mann nicht politisch stellen will, muß es erst innerlich gesund, d. h. es muß der Selbstzerfressung ein Ende machen und alle positiv gerichteten Kräfte aller Stände, Konfessionen und Parteien zu gemeinsamer, erstem Streben vereinen. Ein innerlich zerklüftetes Deutschland wird immer schwach sein. Ein innerlich geeinigtes Deutschland wird immer stark sein. Ein innerlich geeinigtes Deutschland, das „brüderlich zusammenhält“, trägt die Reime neuer Blüte in sich.

2. Unsere auswärtige Politik muß wieder aktiv werden. Allerdings nicht im Sinne kindlichen Selbstzweckes oder machtpolitischer Applikation. Was anerbaut werden muß, ist, daß wir energisch und nachdrücklich unseren Rechtsstandpunkt vor aller Welt in würdiger Weise vertreten und die diplomatischen Konstellationen in jeder, selbstbestimmter Arbeit bei uns ausüben.

3. Ich glauze daran, daß wir wieder hochkommen werden. Aber darüber müssen wir uns klar sein, daß es zum guten Teil von uns abhängen wird, wie die Entwicklung verläuft. Wir müssen uns und unsere Kinder den ungewissen Willen aneignen, in der Welt etwas zu bedeuten und ein gleichberechtigter Faktor in der Reihe der Großmächte zu werden, und diesem Willen müssen wir alles andere unterordnen.

### Derliche Angelegenheiten.

#### Volkstum.

Dr. Wilhelm Stählin hat kürzlich einen Vortrag über „Unsere geistige Lage und die Aufgabe der Führer“ bei E. G. Mittler & Sohn in Berlin veröffentlicht. Wir zitierten aus Stählins Gedankenentwicklung das folgende Stück wiedergeben:

Man kann zwar einer politischen Partei aus irgendwelchen Gründen beitreten, aber man kann gar nicht wählen und entscheiden, ob man eine gesunde Seele am Leibe seines Volkes sein will. Das ist man oder man ist es nicht. Ungehörige Menschen, die gar nicht fähig sind, die Zusammenhänge des Volksganges zu übersehen oder auch nur die Idee der Nation zu denken, sind dennoch gesunde und wertvolle Glieder der Volksgemeinschaft. In den ersten Augusttagen 1914 hat mit einer Wäuerin zu meiner großen Entzückung verkehrt, ihr sei es ganz gleichgültig, ob wir unter deutscher, französischer oder russischer Herrschaft stünden, wenn nur die Kartoffeln geraten; aber wenn nun dieselbe Wäuerin, während der Mann im Felde war, mit der selbstverständlichen Kreuz gegen die Scholle der Heimat das Feld bestellte, ihr Haus in Ordnung hielt und ihre Kinder zu aller guten Sitze anhielt, so ist diese Wäuerin trotz ihres gänzlich fehlenden Wankels an nationaler Gesinnung unzweifelhaft völkisch wertvoller als alle die, die mit „patriotischer“ Gesinnung sehr wohl eine krasse Selbstsucht und eine streupollose Geldgier zu verbinden wußten. Gerade die nationalen Führer sollten immer allem Raub der großen Worte gegenüber eine unerbittliche Mächtigkeitsbewahrung und nicht vergessen, daß es eben auf den Menschen und nicht auf seine Gebanken ankommt, daß Tausende von Bauern ihre deutschen Dörfer haben und in deutscher Sitze stehen, daß Tausende von Handwerkern und Industriearbeitern, ohne es zu wissen, ihrer Arbeit den Stempel des deutschen Geistes aufdrücken, daß ungezählte Menschen in ihrem täglichen Sein mit dem Gehalt deutscher Dichtung und Kunst versättigt sind. Daß es diese Menschen gibt, ist für die Volksgemeinschaft unendlich viel bedeutsamer und wertvoller als alles Gerede von Volksgemeinschaft und Volkserneuerung, das nur aus dem Hirn, aber nicht aus dem Blut stammt. Nur die Verwurzeltheit unserer geistigen Lage macht es notwendig, diese Selbstverständlichkeit zu sagen.

Aber doch bleibt hier ein tiefer Mangel. Dieses seiner selbst unbewußte Volkstum darf doch nicht übersehen werden. Solange es eben seiner selbst unbewußt ist, kann der Sinn durch das Fieber der Zeit bedingt und von Worten und Gebanten gefangen genommen werden, die von lebendigem Volkstum nichts wissen. Erst da, wo der einzelne Mensch sein persönliches Schicksal als ein Stück des gesamten Volksganges erkennt, erst da, wo der einzelne Mensch sich des Erbes bewußt wird, das ihm aus den Reliquien und den Kämpfen seiner nationalen Kultur zugewachsen ist, erst da ist die Volksgemeinschaft statt eines bloßen und unfruchtlichen Begriffs oder einer Sache dumpfen Gefühls eine lebendige und bewußt ergriffene Macht geworden. Im August 1914 empfand jeder, daß sein Leben nun unweigerlich hineingerissen war in das ungeheure Kriegsschicksal, und eben darum gab es damals eine wahrhaftige Volksgemeinschaft, weil unabhingige sogenannte Deutsche den Lebensweg ihres Volkes wie von einer fernem Insel (der Insel der Selbstsucht) aus als Zuschauer betrachten und nicht ahnen, daß auch ihr eigenes Leben dem Zwang des gemeinsamen Volksganges unterliegt. Und was bedeutet es für die Volksgemeinschaft, daß das große geistige Erbe unseres Volkes tatsächlich in uns allen irgendwie wirkt und mit an unserem Leben baut, wenn der einzelne nichts ohne von diesen Schätzen, deren gemeinsamer Besitz erst eigentlich eine Nation bildet? In irgendwelchem modernen Schulerch heißt es, der gesamte Unterricht soll erteilt werden „auf der Grundlage des gemeinsamen nationalen Bildungsgutes“. Gibt es denn überhaupt ein solches gemeinsames — als allgemein erkanntes — nationales Bildungsgut? Der erschütternde Satz, daß seit Luther's Bibelübersetzung kein Buch mehr erschienen ist, daß das ganze Volk beschliffen ist, ist vollkommen richtig. Erst wer weiß, daß in jedem Deutschen etwas von Vergil und den Riblungen, etwas von Cäsar und Luther, etwas von Faust und Beethoven lebendig ist, ist ein bewußtes Glied der deutschen Volksgemeinschaft geworden. Man ist eben nicht nebenbei Mitglied seines Volkes. Nur jene heillose Zersplittertheit konnte den Wahn dulden, als ob die Zugehörigkeit zur Volksgemeinschaft ein Lebensgebiet neben anderen sei, in denen die nationale Heimat nichts zu tun und nichts zu bedeuten habe. Und doch ist alle Kunst und alle Philosophie ganz in der Tiefe mitbedingt durch das Volkstum, aus dem sie entstehen; zu einem Volke gehören heißt teilhaben an der bestimmenden Art, Mensch zu sein, die diesem Volk verliehen ist, und die nun auf allen Lebensgebieten sich auswirkt. Wo dieser Zusammenhang bewußt geknüpft wird, da ist Volksgemeinschaft wirklich.

• Von der Schaubühne des Künstlerbundes. Bekanntlich war eine „Gemeinnützige Gesellschaft Künstlerische Schaubühne des S. R. S. B. mit beschränkter Haftung“ in Vorbereitung. Förderer aus industriellen Kreisen und der S. R. S. B. haben bis jetzt zusammen rund 500 000 Mark Gesellschaftsanteile gezeichnet. Jetzt hat ein anderer Plan feste Gestalt angenommen, nämlich die Gründung von „Theatergemeinden“ als Ortsgruppen in möglichst vielen Provinzialstädten und deren Zusammenfassung zu einer gemeinnützigen „Sächsischen Landesbühne“. Das ist nun vom 1. Juli 1922 ab die

eigenartige Organisation dieser Bühne. Der Sächsischer Künstlerbundes überläßt das ganze Inventar der „S. S.“ der „Sächsischen Landesbühne“ zu Eigentum; die Kaufmannschaft wird bis zur völligen Tilgung mit 4 v. H. verzinst. Der S. R. S. B. ist Mitbegründer der neuen Organisation und vermittelt den „Theatergemeinden“ (Ortsgruppen der „S. S.“) Kunst- und Ausstattungspende für die in den einzelnen Städten gesammelte Besetzung der „S. S.“ über. Die bewährte Einrichtung der Miet- und Mietarten bleibt zu den Vorstellungen der „S. S.“ bestehen. Alle Mitglieder der „S. S.“ haben das Recht auf den Bezug von Mietkarten, die gegenüber den Tagespreisen bis zu 50 Prozent ermäßigt werden. Für die Leitung der „S. S.“ ist der verdienstvolle Direktor der „S. S.“, Maximus Riene, verpflichtet worden. Die Städte sollen ihren Beitritt spätestens bis zum 25. April 1922 erklären und bis dahin in ihrem Bezirk möglichst viel Förderer für das gemeinnützige Unternehmen werden, das dem ganzen Lande, und zwar allen Kreisen und allen Gesellschaftsklassen in gleichem Maße zugute kommt.

• Die Lage des Arbeitsmarktes hat in der vorigen Woche durchgängig eine erhebliche Besserung erfahren. Der Nachfrage nach Facharbeitern konnte nicht in vollem Umfang entsprochen werden. Die Besserung erstreckte sich auf die Gruppen des Baugewerbes, der Metallindustrie und ungelernete Berufs. Die Nachwirkungen des Kohlen- und Rohstoffmangels machten sich teilweise noch bemerkbar. In der Textilindustrie blieb der hohe Beschäftigungsgrad bestehen.

• 5000-Mark-Banknoten. Die Reichsbank bereitet die Ausgabe neuer Reichsbanknoten zu 5000 Mark vor. Die neuen 5000-Mark-Scheine werden etwas größer als die 1000-Mark-Scheine sein und eine grüne Grundfarbe haben.

m. Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz. Die Frühjahr-Abgeordnetenversammlung findet am 30. April in Pöhlitz, die Hauptversammlung am 30. September und 1. Oktober in Seditz statt. Nach langer Unterbrechung wird am 21. Mai wieder erstmalig einer der früher sehr beliebten Ausflüge der gesamten Ortsgruppe, der diesmal die Dittersdorfer Höhe zum Ziele hat, ausgeführt. Im vergangenen Jahre hat der Gebirgsverein im Vereinsgebiete dank einer Regierungsbefehle von 15 000 Mark und verschiedener Zuwendungen von Gemeinden und Bürgern Begebauten mit 30 000 Mark Kostenaufwand ausgeführt.

• Die Sterblichkeit der geistigen Arbeiter. Der erste Versuch, die Lebensdauer einzelner geistig arbeitenden Stände näher zu beleuchten, wurde von Casper gemacht. Er sammelte nämlich die Lebenswerte von 657 Theologen, 624 Juristen, 499 niederen Beamten, 473 höheren Beamten, 427 Heeresangehörigen, 323 Lehrern, 284 Landwirten und Forstleuten, 210 Kaufleuten, 139 Künstlern, 100 Rechtsanwälten. Alle waren eines natürlichen Todes gestorben. Nur solche, die das 23. Lebensjahr zurückgelegt hatten, wurden in die Berechnung aufgenommen. Die durchschnittliche mittlere Lebensdauer dieser verschiedenen Stände betrug nun in Jahren: Theologen 65,1, Kaufleute 62,4, Beamte 61,7, Landwirte und Forstleute 61,5, Heeresangehörige 59,8, Rechtsanwälte 58,9, Künstler 57,3, Lehrer 56,9, Ärzte 56,3.

• Tugendgäste in den Bahnhofswohnungen. Der Verband Sächsischer Bahnhofsarbeiter schreibt: Im Publikum herrscht die Meinung, daß die Warterräume der Bahnhofswohnungen beliebige ohne Verzehnung benutzt werden können. Das trifft wohl auf Reisende zu, würde aber verallgemeinert dazu führen, daß Bahnhofswohnungen kaum noch wäher finden. Zur Aufklärung sei deshalb bemerkt, daß sämtliche Inventar in den Bahnhofswohnungen Eigentum der Bahnhofsarbeiter ist, sie außer hohen Wachtsummen auch die Kosten für Heizung, Beleuchtung der Warterräume und alle Bequemlichkeiten, wie Telefon, Adressbücher, Schreibmaterialien und Zeitungen zu tragen haben, die dem Publikum den Aufenthalt in ihren Räumen erst angenehm machen. Da endlich die Kosten für die Personalkhaltung bekanntlich sehr hoch sind, wäre es mit Tugendgästen unmöglich, die Betriebe aufrecht zu erhalten.

• S. R. 102. Die kameradschaftliche Vereinigung ehemaliger 102er Landwehr geht am Sonnabend, den 1. April, in Dresden ihre erste Gründungsfeier. Anfragen wolle man an Stadtbauemeister Hertwig, Dresden-A. 16, Arnoldstr. 17 I, richten.

• Dem Sächsischen Dampfessel-Heberwankungs-Verein gehörten am 31. Dezember 1921 3215 Firmen als Mitglieder an, die 7779 Dampfessel, 592 Aufzüge, 2426 Dampfesetze, 840 Dampfmaschinen und 1242 elektrische Anlagen dem Vereine zur regelmäßigen Untersuchung unterstellt haben. Im Vereinsbezirk stehen gegenwärtig 44 Ingenieure und Elektroingenieure, sowie 20 Rassen- und Rangleibanten. Von den Vereins-Ingenieuren wurden 20 257 Untersuchungen und Prüfungen an Dampfesseln und Dampfesetzen, sowie 727 Induktions-Verfäße, 104 Verdampfungs- und Dampferbrauchsverfäße, sowie 4859 Untersuchungen und Prüfungen elektrischer Anlagen, Maschinen, Apparate, Elsäbleitungen usw. und 627 Prüfungen von Fahrstühlen und Aufzügen ausgeführt, auch 32 Untersuchungen von im Aufsichtsbereich befindlichen Wähdraufen-(Sprinkler-) Anlagen vorgenommen. Außerdem wurde eine größere Anzahl technischer Gutachten abgegeben. Die Untersuchung von Reisspeisewässern erfolgte in 16 Fällen.

Schwarzenberg, 24. März. Der Postkraftwagen 9 Uhr 15 Minuten abends nach Annaberg fällt infolge starken Schneetreibens bis auf weiteres aus.

Schorlau, 24. März. Der seit 1899 an der Volks- und Fortbildungsschule wirkende Lehrer Beypreuther hat die Amtsbezeichnung „Oberlehrer“ zu führen.

Veranstalt., 24. März. Sonntag, den 25. März, findet in der Kirche im Anschluß an den Vormittagsgottesdienst bis Mittag 12 Uhr die Wahl der Kirchengemeindevertreter statt. Wahlhausweise werden nicht ausgegeben. Stimmzettel sind in der Kirche zu haben. Zu reger Beteiligung an der Wahl werden alle in die Wählerliste der Kirchengemeinde eingetragenen Glieder der Kirchengemeinde aufgefordert.

Reumetz, 24. März. Als Kirchengemeindevertreter für die Emmauskirche sind gewählt worden: Fabrikdirektor Froelich, Cänelmeister Grimm, Prokurist Herrmann, Kaufmann Hugo Dehm, Bahnhofsarbeiter Otto, Fabrikbesitzer Guido Reinwart, Bäckermeister Hugo Reinwart, Fabrikbesitzer Stadtrat Schmidt, Biegemeister Adolf Dalemann, Lagerist Otto Weber. Vom Kirchengemeinderat sind als Kirchengemeindevertreter berufen worden: Kantor und Organist Meißner, sowie die von der Pörschenschaft benannten Herren Klempnermeister Hermann Fröhlich, Richter Kurt Köhler, Klempnermeister Johannes Stiebler. Die Verpflichtung und Einweisung der Kirchengemeindevertreter findet im Hauptgottesdienste des nächsten Sonntags statt. — Der Kirchengemeinderat veranstaltet durch Mitglieder des ev.-luth. Vereins junger Männer und des ev.-luth. Jungfrauenvereins am Palmsonntag abends 7 Uhr im Saale des Weckel'schen Gasthofes die Aufführung des „von tiefgreifendster evanangelischer

Ständemassens getragenen Palmsonntagfestes. Die Vertreibung der lutherischen Salzburger um des Evangeliums willen.“

• Leipzig. Wilhelm Furtwängler ist nunmehr von der Direktion der Gewandhauskapelle in Leipzig und von der Leitung der Berliner philharmonischen Konzerte zum Nachfolger Nikisch's berufen worden.

### Konzerte, Theater, Vergnügungen.

Aus, 24. März. Sinfonietonort der Stadtkapelle. O Vorstellung, laß einmal einen reinen Tag der Freude uns erscheinen. So lange schon ist der reinen Freude untrüger Wädhall mir fremd. Wann, o wann, o Göttheit laum ich im Tempel der Natur und der Menschen ihn wieder fühlen? Dies Worte Verheeren schenken in einem Tag reinster Freude an Natur und Werden sich erfüllt zu haben und dem Gewort für diese letzten Stunden hat er einen Kochfang folgen lassen in der Natur und Ländchen mehrheitlich darstellenden „Symphonie VI (Pastorale)“. Der erste „Hille Fetterheit“ amende Satz (speziell im Gegenfah zur modernen Modulationswut durch nur zwei Tonarten G und Cdur. Das alle Herden empfindenden Drama feht sich durch alle Instrumente und Stimmen fort und fängt sich und umia aus. Im zweiten reichlich ausgesprochenen Satz, der „Szene am Bach“ ist der merkwürdige Unterton durchschossen von gleißendem Sonnenlicht, dem Duft der Blumen, dem Summen der Insekten, dem Quoten der Frösche und dem durch die Holzbläser kurz vorm Schluß wohlgerungen dargehaltenen Gelong von Nachtigall, Wachtel und Finkel. Der 3. Satz trägt gewissermaßen Rassenparade. Ausgesprochenste Fröhlichkeit unterwirft von Gofang und Lang unter köstlichen Blumen, ist unterbrochen von einem heraufstehenden und vom Sturm begleitet sich austobenden Gewitter. Als 4. Satz geben den Donner die tremolierenden Fische, den Sturm Feuten und Posaunen, den Blüß Wecken und Trompeten. Dazwischen die atembekommende Angst von Mensch und Tier. Im letzten Satz „Virtuosofang“ legt Beethoven gewissermaßen seine Ideale nieder. Menschliche Schmach und natürlicher Reichtum und ungetriebtem Glück. Nicht von uns verleiht gewöhnliche Wäferität könt das herrliche Werk, nein, bedrückte Reichtum von einem Sonnenstag. Die Haltung des Orchesters wie seines Leiters war recht wacker. Dr. Otto Weinreich aus Leipzig erwies sich als ein gewakter Epilog, der technisch wie empfindsam Vorzügliches bot. Das Allegro des Es-dur Klavierkonzerts von Beethoven sprang ihm nur so aus den Fingern und ins Adagio gab er seine ganze Seele. Das war Anschlag, wie ihn nur herzlich wenige haben. Selbsttugend, aufblühend, mächtig hämmernd und düstig flüsternd, so kann es aus seinen Händen, ohne Geite und Anstrengung, wie eben nur wahre Künstler sprechen. Was dochten wir nicht einmütig nach dem brillanten Rondo? Der donnernde Beifall war der Wädhall seiner glänzenden Virtuosität. Der feinsinnigen und schwierigen Begleitung des sich fäherst zurückhaltenden Orchesters sei besonders lobend gedacht. Seiner Solofäße am Klavier entledigte sich der geniale Künstler mit Hobeit und Würde. Er muß Säumann (Paganini-Studie), so müssen Chopin (Nocturne) und Liszt (Tarentelle) gespielt werden. Da ging kein Thema unter. Herausgemeißelt scharf und plastisch und lieblich abgerundet in sanften Formen, still und müde, geistig und geistig bis zur Größe der höchsten Begleitung. So sollte der Virtuoso Weinreich vor uns Wälder auf, die an die Zeiten von Deutschlands Macht und Herrlichkeit gemahnten. Nichtdenkender Beifall nötigte ihm noch „Deutsche Tänze“, von Beethoven, ab und rief ihm zu: Auf Wiedersehen! Die wächtige „Daueritäre zur Euryanthe“ von Weber bildete den würdigen Abschluß des reichlich langen Schlußkonzerts der diesjährigen Spielzeit. Nur verlangt das Werk ein viel größeres Orchester, um namentlich in seiner Wädhaltung den Glanz zu erhalten, den man wünschen muß, doch das beeinträchtigte nicht die präzise und schneidige Art des Orchesters und seines Dirigenten. Beethoven sagt über Webers Euryanthe: „Das freut mich, das freut mich!“ So muß der Deutsche über den höchsten Singang zu Recht kommen!

24. Schneberg, 24. März. Die Klege „Frisen des Turnvereins Schneberg hält am kommenden Sonnabend, den 25. März, in der Vereinssturnhalle an der Gartensteiner Straße einen „Ergebnisfesten Abend“ mit Tanz ab, dem der Charakter eines „Schneberger Schlingenschnitts“ zu Grunde gelegt ist. Der Veranstaltung, bei der den Besuchern verschiedene Lieberausgaben geboten werden, ist ein guter Besuch der Vereinsmitglieder und Freunde der rüthigen Klege zu wünschen. Die Halle ist gut gefeiert.

Schorlau, 24. März. Da mit dem 1. April der seit Jahrhunderten bekannte Schmiedische Gasthof zum Lamm seiner bisherigen Bestimmung entzogen wird, findet am Sonntag, den 26. März, das letzte Vergnügen statt. Die freiwillige Sanktitätskolonne vom Roten Kreuz hat sich entschlossen, eine öffentliche Abendunterhaltung mit Ball abzuhalten. Der Kolonne ist ein vollbesetztes Haus zu wünschen, da der Reinertrog zur Anschaffung von Geräten dienen soll.

### Neues aus aller Welt.

— Mit 6 1/2 Millionen Kronen durchgegangen. Ein bei einer Wiener Firma als Kontorist angestellter 16jähriger Belding erhielt den Auftrag, bei einem Bankhaus einen Scheck auf 6 1/2 Millionen Kronen zu begeben. Der Bursche löste den Scheck ein und ging damit durch.

— Eine 100köpfige Fallschirmjägerbande. In Düsseldorf steht eine Reihe von Schwurgerichtsverhandlungen gegen eine etwa 100köpfige Fallschirmjägerbande bevor. Die Fallschirmjäger hatten die Herstellung und Verbreitung falscher Düsseldorfer Stadtelbes über 20 T. I. holländischer Einguldenstücke, falscher Einkommensteuerkarten und fünfjährigmarkeine der verschiedensten Ausgaben betrieben. Der Hauptstih der Bande war Köln, wo sie nacheinander elf Werkstätten betrieben hatte.

— Opfer eines schlechten Scherzes. In Wuselwitz bei Dels in Schlesien verbanden zwei Schloffer die Türklinke mit dem elektrischen Leitungsdraht, um einen Kollegen zu ärgern. Ein 18jähriger Schloffer, der sich vor seiner Wädhreise nach Köln verabschieden wollte, wurde beim Anfaßen der Türklinke durch den elektrischen Strom sofort getötet.

— Zucker als Feuerung. Der englische Dampfer „Morro Castle“ der Ward-Line mußte auf seiner letzten Reise von Savanna nach Newporf 300 Säcke Zucker von seiner Ladung als Kesselfeuerung verwenden, um den Hafen zu erreichen. Er hatte seinen Kohlenvorrat infolge schlechten Wetters bis zum letzten Rest verbraucht.

— Netze Auslichten für den Sommer. In einer Versammlung des Harzburger Hotel- und Pensionatsbesitzervereins wurden folgende Maßnahmen für die Pensionatspreise festgelegt: Für die erste Gruppe werden Preise von 200 bis 250 M. (je Tag für Wohnung mit vollem Pensionat) angemessen gehalten, für die zweite Gruppe 175 bis 200 M., für die dritte 150 bis 175 M., für die vierte 125 bis 150 M., für die fünfte 100 bis 125 M. Es wurde betont, daß es heute unter seinen Umständen möglich wäre, selbst bei den verheerendsten Ansprüchen unter 75 M. Pension und Wohnung zu bieten, es mühte also diese untere Preisgrenze unbedingt innegehalten werden. Die Versammlung erklärte sich einstimmig gegen jeden Deflationsschlag, da bei dem Ausbleiben der deutschen Kurve die Fremdenindustrie mehr denn je darauf angewiesen sei, den Ausländern entgegenzukommen. (Nach „in Standpunkt“ S. 2.)